

Wissenschaftlich  
betrachtet\*

In dieser Serie lassen wir Experten aus Wissenschaft und Forschung zu Wort kommen.

# Entscheidend für die Energiewende: **die Akteursfrage**

Die Energiewende ist seit jeher ein Projekt, das weit über rein technische Fragestellungen und Herausforderungen hinausgeht. Mitte der 80er Jahre war es das Öko-Institut, das sich erstmalig umfassend mit der Akteursstruktur der Energiewende beschäftigte und zu dem Ergebnis kam, dass die Energieversorgung dorthin zurückkehren müsse, wo sie „einst ihren Ursprung hatte“: in die Kommunen und die entsprechenden Unternehmen vor Ort. Dabei sollten die Stadtwerke zu Energiedienstleistungsunternehmen mutieren und das gesamte Energiesystem von unten umkrempeln.

Diese so genannte „Rekommunalisierung“ der Energieversorgung projizierte alle Hoffnungen für eine grundlegende Veränderung des Systems auf die lokale Ebene. Der Grund dafür lag bei einzelnen Vorzeige-Stadtwerken wie etwa Rottweil und Lemgo, die damals bereits die dezentrale Stromerzeugung in Kraft-Wärme-Kopplung (KWK) vorantrieben und so ein Gegenmodell zum zentralistischen Großverbund praktizierten. Und natürlich lag es für die im Wesentlichen dezentralen Energiewende-Technologien wie die KWK, die Erneuerbaren und die Energieeffizienz nahe, das dezentrale Akteurspendant zu suchen.

Die Hoffnungen in die Stadtwerke und die Kommunen als Treiber der Energiewende sind heute deutlich nüchterner. Lokal wurden Investitionen in dezentrale erneuerbare Energien über viele Jahre hinweg sträflich vernachlässigt, und auch im Bereich der KWK sind seit Jahren eher eine Stagnation und ein Rückgang an Know-how zu verzeichnen. Mit einem Anteil von rund sieben Prozent an der bundesweit installierten Leistung an erneuerbaren Energieanlagen liegen kommunale und regionale Energieversorger weit hinter anderen Akteuren zurück, während sie beim Neubau von fossilen Kraftwerken in den letzten zehn Jahren kräftig mitmischten.

Seit einiger Zeit jedoch – spätestens seit der Reaktorkatastrophe von Fukushima – entdecken viele Stadtwerke und Regionalversorger die erneuerbaren Energien als Eckpfeiler einer vorwärtsgewandten Geschäftspolitik. Zudem werden sie politisch von ihren Städte- und Gemeinderäten immer stärker auf konkrete Erneuerbaren-Ausbauziele verpflichtet. Insgesamt sind sie derzeit sicherlich noch kein Motor der Energiewende, aber viele sind energisch



Uwe Leprich

leitet seit 2008 das Institut für Zukunftssysteme in Saarbrücken und ist seit Anfang 2013 Sprecher des Forschungsverbands Erneuerbare Energien (FVEE). Siehe auch Porträt Seite 82.

auf den fahrenden Zug aufgesprungen und können dafür sorgen, dass er konsequent in die richtige Richtung fährt.

Die Pioniere der Energiewende in Deutschland, die die etablierte Energiewirtschaft das Fürchten lehrten, waren in den letzten zehn Jahren neue Akteure: auf der Grundlage eines Erneuerbare-Energien-Gesetzes (EEG), das für eine sehr weitreichende Investitionssicherheit sorgte, waren mittelständische Planungs- und Projektierungsunternehmen sowie Ingenieurbüros in der Lage, ihre Schnelligkeit und ihr schnell wachsendes Wissen mit einer sicheren Vorfinanzierung durch die Banken zu kombinieren. Der Finanzsektor lernte ebenfalls sehr schnell, dass es sich bei EEG-Umlagen zwar häufig um Investitionen mit moderaten Renditen handelte, aber dass diese vergleichsweise sicher waren und sich insofern zur

Stabilisierung von Investitionsportfolien hervorragend eigneten. Kurzum: Während die traditionellen Energieversorger noch mit der Umsetzung der Liberalisierung beschäftigt waren, hatten die Projektierer zusammen mit der Finanzwirtschaft das Feld schon bestellt. Nicht zu vergessen sind dabei jedoch die zahlreichen Vorreiter-Körperschaften, die als 100-Prozent-Erneuerbare-Energie-Kommunen und -Regionen den neuen Akteuren die Türen weit öffneten und sich damit an die Spitze der Bewegung setzten.

In den letzten Jahren kam eine weitere Akteursgruppe dazu, die unter anderem wachsende Akzeptanzprobleme als Chance begriff, durch eine gute Vernetzung vor Ort in den Markt zu gelangen: die Energiegenossenschaften. Ihre Zahl hat sich innerhalb von gut zehn Jahren verzehnfacht und mit heute über 600 Unternehmen sicherlich noch nicht das Maximum erreicht.

Die Bedeutung des neuen energiewirtschaftlichen Mittelstandes für den Ausbau der erneuerbaren Energien ist kaum zu überschätzen. Insofern sind alle Überlegungen, den etablierten Energieunternehmen größere Möglichkeiten zu verschaffen, hier stärker steuernd eingreifen zu können, mit großer Skepsis zu betrachten. Das gilt auch für aktuell diskutierte Ausschreibungsverfahren (anstelle eines Einspeisetarifs), die die Gefahr in sich bergen, kleine und mittlere Akteure an den Rand zu drängen und den Platzhirschen mehr Einfluss zu verschaffen.

Jenseits des Ausbaus der erneuerbaren Energien sollten Stadtwerke und Regionalversorger in zwei erweiterte Marktrollen hineinwachsen, die für eine optimale Gestaltung des Gesamtsystems unabdingbar sind:

- Als Verteilernetzbetreiber müssen sie in einem stärker dezentralisierten Stromsystem mehr Systemverantwortung übernehmen und die Übertragungsnetzbetreiber entlasten. Dafür benötigen sie mehr Steuerungsmöglichkeiten und damit mehr Netzintelligenz („Smart Grids“), deren Finanzierung stärker regulatorisch abgesichert werden muss („Innovationsregulierung“). Hinzu kommen in Querverbundunternehmen verstärkte Anforderungen, aber auch Chancen, Strom-, Gas- und Wärmenetze im Gesamtsystem zu optimieren („Hybridnetze“), wobei hierbei Anlagen der Kraft-Wärme-Kopplung eine Schlüsselrolle spielen. Insgesamt erscheint es notwendig, dass die Netzbetreiber regional stärker kooperieren und versuchen, etwa über gemeinsame Leitwarten Synergien zu nutzen.
- Als Vertriebe müssen sie ihre Rolle als Energiewende-Akteure erst noch finden. Ein erster Ansatzpunkt hierfür wäre, ihnen vor allem die fluktuierenden erneuerbaren Energien (FEE) in ihr Beschaffungs-Portfolio einzustellen und dadurch einen Anreiz für intelligente Entdeckungsverfahren zu setzen, die entstehende Residuallast als Differenz von Nachfragelast und anteiliger FEE-Einspeisung zu decken („Echtzeit-Wälzung“). Das hätte den Effekt, dass sie systematisch nach dezentralen Optionen für ihren Bilanzkreisausgleich suchen und sie wettbe-

werblich erschließen würden (zum Beispiel Lastmanagement, dezentrale Speicher, KWK-Anlagen, flexible Kraftwerke ...).

Einen zweiten Ansatzpunkt liefert die europäische Effizienzrichtlinie, die bislang von den Vertrieben zu Unrecht stärker als Bedrohung denn als Chance empfunden wurde. Sie gibt den Mitgliedsländern die Möglichkeit, sie in dieser Marktrolle auf Energieeffizienzaktivitäten zu verpflichten. Sie wären damit der Türöffner für einen Energiedienstleistungsmarkt, der sich ohne eine solche Verpflichtung nur rudimentär entwickeln würde. Auch die Haftpflichtversicherung hat erst einen Markt für entsprechende Versicherungsprodukte eröffnet.

Die Ansätze sowohl im Netzbereich als auch im Vertrieb bieten den Stadtwerken und Regionalversorgern hervorragende Möglichkeiten, ihre Geschäftsaktivitäten auszuweiten und sie stärker an die Erfordernisse der Energiewende anzupassen. Zusammen mit den ohnehin verfolgten Aktivitäten der dezentralen Erzeugung können hier Zukunftsaufgaben unter einem Dach gebündelt werden, die auf viele Jahre qualifizierte Arbeitsplätze und kommunale/regionale Wertschöpfung sichern.

Eine offene Frage ist die nach der künftigen Rolle der großen Energiekonzerne. Durch die Liberalisierung größtenteils von den Netzen entflochten und im Wettbewerb bei den Vertrieben vielfach unterlegen, wird ihr Marktanteil zudem bei der Erzeugung immer weiter zurückdrängt. Ob die Auffangpositionen Wind-Offshore und Backup-Kapazitäten tragen werden, muss sich erst noch herausstellen, da zumindest bei Letzteren auch viele andere Akteure eine Rolle spielen wollen (Serie „Die großen Vier“, neue energie 05-08/2013).

Nach dem Motto „Totgesagte leben länger“ ist ihr Einfluss auf die Politik jedoch nach wie vor nicht verschwunden, und ihr Wunsch, das Tempo bei der Energiewende herauszunehmen, findet bei der Politik noch manchen Verbündeten. Mittel- und langfristig jedoch werden sie bei der sich abzeichnenden, stark dezentralen Struktur des Energiesystems aller Voraussicht nach keine entscheidende Rolle mehr spielen. Vor diesem Hintergrund ist damit zu rechnen, dass sie sich schrittweise aus Deutschland verabschieden und versuchen, ihr bisheriges Geschäftsmodell in anderen Ländern fortzusetzen.

Bei allen Vorschlägen zum künftigen „Marktdesign“ und zur Finanzierung der erneuerbaren Energien ist sorgfältig zu analysieren, welchen Akteuren sich welche Chancen zur Beteiligung bieten. Ziel sollte es sein, die in den letzten Jahren entstandene breite Akteursvielfalt mindestens zu bewahren, um die Energiewende weiterhin so bürgernah wie irgend möglich zu gestalten. “

\* An dieser Stelle lesen Sie einen Gastbeitrag, der nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion wiedergibt. Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.